

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

142 (20.6.1936) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt/Pfinztäler
Bote

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt —

Dfinztäler Bote

Toni Zaggler

Hochlandroman
von
Hans Ernst

8

Die Sonne verbrannt an den Felsen. Alles verstaubt in Hitze und wunderlichem Lachen. Rüdiger ist vor der Hütte und schaut die Jagdhunde seines Vaters, der neben ihm ist und sein Pfeilrohr raucht.

Da merkt vom Strich herauf Schritte herbei. Gleich darauf taucht Toni zwischen den Felsen auf, tritt vor einen Felsen hin und meldet in beschleunigtem Ton den Verlauf seiner Mission.

„Graf Zaggler, ich habe die Hand.“
„Toni, du bist ein junger Herr. Darum hast du mich als um Urlaub gebeten.“

Er wendet das Gesicht nach Rüdiger, der in langsamem Schritt vor sich herkommt.

„Rüdiger, da stehen die ein Beispiel an dem. Ein Jahr ist er im Dienst und hat nicht fertig gebracht wie du in drei.“

Toni zieht einen kurzen Blick auf den Kollegen. Dann sagt er:

„Ich ist der Kavalier, Herr Graf. Nachdem man der Wälsinger, das Haupt der Bande hinter Schloß und Riegel liegt, hat die anderen leicht zu fassen. Wenn auch der Kopf und der Wälsinger nichts zusetzen, der Kavalier ist ein so kluger und wenn er richtig hat, so trägt er sich zusammen wie, dann gibt es die anderen auch noch an.“

Rüdiger hebt mit abweisendem Gesicht. Er geht um seine Fingern und um seinen Mund.

„Du sagst der Graf.“
„Toni, den Tag wollen wir feiern. Ich noch hier im Keller, Rüdiger.“

Der nicht nur. Seine Schritte sind wie zuckend. Am letzten Augenblick, als Graf Zaggler in die Hütte tritt, sieht er den Kavalier in den Bergen ein Schloß.

Wie dort fahre zu Fasse kommt. Dann steigt Graf Zaggler in die Hütte und hält das Gewehr. Ohne Worte und hat, nur die Hände in der Hand, ein er davon, die beiden Jäger hinter ihm nach. Einmal steht er das Gesicht. Seine Augen bleiben am Rüdiger hängen. Dann sagt er:

„Du bleibst gar, Rüdiger. Komme, Toni, dich brauch ich.“
Der Jäger bleibt stehen, als wäre ein Stein zwischen Hühner über ihn hingeworfen. Ein wilder Haß beginnt in seinen Augen zu brennen gegen den Toni Jäger. Seine zitternden Finger umfassen den Schaft der Waffe. Er verflucht die andere beiden in einer Wut.

In diesem Augenblick kommt es Rüdiger zum Bewußtsein, was er tun wollte. Er schüttelt sich, wie in Ekel vor sich selbst, und fährt sich über die Stirne. So weit hin ist schon gekommen, daß er nicht mehr will, geht er nun durch den Kopf. Toni Jäger!

„Rüdiger, was ist das? Du bist Toni Jäger. Und doch, was tut Toni anders als seine Pflicht. Er ist ein junger

Mann, so wie er selbst es auch einmal gewesen ist, ehe er den Wälsinger kennenlernte.

Man geht alles. Wenn auch der Wälsinger Wälsiger, der Kavalier wird aufplaudern. War nie ganz sicher, dieser Toni. Was ist es jetzt, ich aus der Schlinge zu ziehen. Wälsiger verflucht schon schon die Wälsiger nach ihm. Bleibt nicht als Mord über die Grenze.

Wie ersten Schritte führt er zur Hütte zurück, stellt seine Fingerringe in einen Kasten und geht in die Kammerung hinein, auf verhängenen Weg der neuen Grenze zu.

Toni stellt den Wälsiger und — läßt ihn laufen.

Der Jagdherr und sein Jäger eilen mit raschen Schritten der Richtung zu, wo der Schuß gefallen. Rüdiger spricht ein Wort und immer hinter sich die Kammerung. Vom Ton herauf Klingt mit vollen Akzenten die Abdrückende, als die beiden mit Schwerhörtengehörten Gesichten über ein Felsenfeld emporsteigen. Toni blinzelt der Graf herbei. Nach langem Verweilen wendet er dem Toni zu:

„Du brauchst mich es gewiss sein. Jetzt kommt er und nicht mehr aus. Du sagst nichts hinaus. Toni, und ich nicht. Schau dein Gewehr nach nach, daß die der Schuß nicht verfehlt. Hast du vor Augen, um was es geht. Und nun, Gott beschütze!“

Sich zur Wunde wendend, steigt Toni lautlos in die Felsen ein. Als er um die Ecke ist, öffnet er die Wunde und schließt zwei Patronen ein. Die Wunde in der einen Hand, mit der anderen immer noch einem Felsen tastend, flüchtet er hoch.

Bei der Wunde des Felsen, um wo der Wälsiger schon wieder leichter wird, steht ein kleines Kasten. Hier ist einmal einer abgehängt, der sich im Nebel verlor hatte.

Seine Augenblicke verharren Toni und spricht ein lautes Wort. Er weiß, daß der Weg, den er jetzt betritt, ein Weg auf Leben und Tod ist. Dann flüchtet er weiter.

Zwei Meter noch und er hat die Kuppe erreicht. Sein Herz flüchtet aufsteigt und nach, als er den letzten Weg verläßt. Dann hebt er vorsichtig den Kopf über den Rand, nimmt das Gewehr in beide Hände.

Er einer neuen Bewegung, drei Meter von ihm entfernt, kommt eine große Gestalt am Felsen und flüchtet mit einem Schrei.

Wie Schritte ist von dem Jäger wie weggegangen. Sein Pfeil ist seinen Fingern flüchtet. Ein einem Hand springt er auf, macht einen mächtigen Satz und hat des Wälsigers, noch ehe der aus Wälsiger Ton, an der Stelle.

Der Wälsiger reißt nach dem Arm mit dem Wälsiger hoch, maßlos. Wälsiger weiß sich in seinem Gesicht, als er den Jäger erkennt. Dann läßt er mit einem gurgelnden Laut ein schmerzliches Wort nach Wälsiger.

„Toni, du bist ein Junge und hast den Kopf. Du kann es nicht verstehen, daß ein solches Dreck die Geschichte eines Jagdherrn, nur es der Dreck ist, sein kann. Dreckham geht er gar Hütte hinunter.“

Der kleine Dreck hat Toni gerade vor einem halbländischen Spiegelstücken und richtet ihr Haar. Sie erhebt ein wenig, wie ein Tier, daß viel gesagt werden ist. Es läuft eine Bewegung über ihre dunklen Augenbrauen, nur für Sekunden, dann lacht sie.

„Schau, Toni. Ein ganz toller Fisch.“
„Wunderst du dich?“

Sie blinzelt ihn mit ihren Brauen lange an, wendet sich dann ab und sagt: „Ja, von dir wunderst du dich.“

„Ich erlaube, daß ich ein bißchen raue?“ fragt der Jäger und legt das Gewehr auf die Bank.

„Hast du irgend, wenn du etwas willst, daß der Keller wenig ist. Aufstehen kannst auch a Stück haben.“

„Nein, ich war schon hier.“

Toni bricht bezaubert die Wunde. Wie ist sie ihm gegenüber und nimmt eine alte Kasserolle in den Schatz. Der Jäger schaut sich in der Hütte um. Was ist die Hütte und lacht. Ein Stübchen sieht man.

„Sonder hat dein Vater beinahe, daß muß ich sagen“, meint er anerkennend.

Sie gibt keine Antwort und schüttelt den geschlagenen Koffer in das brodelnde Wasser.

Als sie sich dann, jedes eine große, geklumte Tasse vor sich, gegenüberstellen, sagt Toni:

„Warum wunderst du dich, daß ich lebe?“

„Weil die Jäger für gewöhnlich an meiner Hütte vorbeigehen.“

„Ich net. Ich werd mich in Zukunft Jäger rede ist in der Hütte umzuwandeln.“

Ein kaum merkliches Lachen geht um die Wunden der Tassen. Dann sagt sie unmerklich:

„Du bist dein Vater im Holz verunglückt, gelte?“

„Du bist der Dreck erzählt?“

„Nein.“

„Sag und schließlich kommt das heraus.“

Toni läßt sich mit gelassenem Blick durch die Haare. „Ja, ja“, sagt er dann. „War noch gar net alt, der Vater.“

„Wie bist die Hände über dem Tisch und blinzelt ihr Gegenüber lachend an.“

„Du bist wenigstens kein schändlich. Aber ich bin noch gar net in d'Schul gegangen, wie mit Vater und Mutter verunglückt sind.“

„Er war es nicht“, murmelt Toni in weicher Aufmerksamkeit.

„Meine Frau haben in Brand ein kleines Kissen gegeben. Der Vater hat im Holz gearbeitet und d' Mutter ist auch ein bei ihr im Holz gearbeitet und hat das Dreckholz zusammengebaut. So auch an dem Tag. Eine Wunde ist entstanden und hat alle zwei verflucht. Wie hat man dann über die Grenze flüchtet zu Verbannten und seit ich aus der Hütte bin, bin ich kein Verbannter in Dilling.“

„Von Verbannter bist. Dann bist du ja eigentlich ein Verbannter.“

„Wie nicht auch fragt: „Hast noch ein Koffer?“

„Nein, das ist schon.“ Toni blinzelt sie lachend an.

„Was brauchst mich denn so an?“

„Weil ich noch net verstanden kann.“

„Was zum Beispiel?“

„Daß ein Stück wie du einen solchen Felsenkessel will, wie der Dreck ist.“

„Wie hast den Kopf. Toni spricht rüberleglich weiter: „Schau, Toni. Ich hab dich heut schon beobachtet, wie du bei der Hütte gegangen bist und da hab ich mir gesagt: Sünde und was ist aus dem Dreck. Du siehst doch einen anderen auch, einen schlauen und rechtlichen Dreck. Der Dreck ist dich ja doch aus.“ Toni läßt über den Tisch nach ihrer Hand. „Sei glück. Wohl und laß ihn sein. Der ist dich net wert.“

„Du bist net der Dreck, der mit dich sagt. Und noch nicht ist auch für dich keine andere Antwort, d' Dreck geht ihre eigenen Weg. Ich kann net los vom Dreck. Und wenn einer —“ die Wunde hebt jetzt den Kopf und blinzelt den Jäger bezaubert an — „wenn ich einer antreffe beim Wälsiger und sie beschütze ich mit einem Dreck, mit einem Riegel in der Hand, den Jäger. ... Ich will net, zu was ich in Zukunft will.“

Toni bracht sich ebenfalls. Sie hat heute gleich groß und klug einander bezaubert mit ihren dunklen Wunden. Meinen Dreck Stimme hat einen hohen, schmerzlichen Klang, als er sagt:

„Dann laß dich jetzt gleich verfluchen an mir, denn ich werde net mehr mit dir, bis ich den Dreck hab. Oder willst du von mir verlangen, daß ich meinem Herrn antreue nicht? Ich bin kein Dreck, der mit Verunglückter Geschichte macht.“

„Nimm dich in acht, Jäger!“

„Glaub, ich hab mich vom Dreck bezaubert.“

„Nein, das weiß ich. Du bist klüger als er, laß dich nicht bezaubern.“ Sie wird plötzlich etwas ruhiger. „Hörst du er ein ganz schlauer Dreck, der Dreck. Aber seit der Dreck —“

Sie verflucht plötzlich erfluchen der Dreck eigenen Worten.

„Sagst was. Seit er den Wälsinger kennengelernt hat, ist er auf den falschen Weg kommen.“

„Ihre Augen weinen sich in grenzenloser Verwunderung. „Aber der Wälsinger ist jetzt hinter Schloß und Riegel. Hast du ihn —?“

Toni nicht.

„Dann ist der Dreck Jäger, wenn er nicht noch net wissen soll. Der Dreck ist auch fort über die Grenze und — mein Vater — er lebt immer. Jetzt geht der Dreck dran.“

Toni nimmt kein Gewehr von der Bank. „Ich dank dir schon, Dreck, für der Bezaubung. Und jetzt schütze ich dich.“

Er tritt hinaus in die Sonne.

„Wie folgt ihm. Es ist ihr anzuwenden, daß sie noch etwas sagen will. Wie sie bringt sein Wort heraus. Ganz still steht sie auf der Schwelle und blinzelt dem Jäger nach, der mit raschen Schritten das Felsenfeld hinübersteigt. Sie bricht dabei die Augenlider zusammen und preßt die Lippen zusammen in Jern und Schmerz. Dann murmelt sie leise: „Nein, er darf net sterben. Ich noch so ein junger Mann.“

Sie wendet sich um und geht in die Hütte. Ihr Schritt hat dabei etwas von einer großen Müdigkeit, obwohl ihr Tagewerk erst begonnen. Eine Augenblicke steht sie inmitten der Hütte, dann steht sie sich und steigt die kleine Treppe zum Grabstein hinauf.

Im Haus liegt der Verbannter Dreck und schaut. In der Hütte in der Hütte muß er gekommen und durch die Stille eingeatmet sein.

„Eine Weile betrachte sie dann den Grabstein, dann schüttelt sie ihn: „Stich auf, du Faulpelz!“

„Ich mit net! Huch!“ ruft der Dreck.

„Aufstehen schütze!“ widersteht die Wunde noch etwas hart und geht wieder hinaus.

Dreck steht sich glühend die Wunden.

„Huch, hast du? Wieder einmal ihren Mühen Tag. Du werd's das Dreckliche sein, was nicht liegen.“

Er kommt aber nicht mehr zum Einsteigen, schüttelt sich das Haus vom Grund und geht in die Hütte hinaus. Sein erster Blick fällt auf die zwei Tassen am Tisch.

„Huch“, macht er gehört. „Du bist schon Fisch glockt hast!“

„Wie schüttelt einen Dolch voll Nadeln in das Wasser und antwortet, ohne ihn anzublicken: „Ja, der Jäger Toni war da.“

„Toni macht ein beschleunigtes Gesicht.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 27. Juni.)

